

FGZ Working Paper Nr. 7

Oktober 2023

# Wiederkehr der Vormoderne?

Varietäten des Liberalismus in einer  
postsouveränen Welt

Albrecht Koschorke



Forschungsinstitut  
Gesellschaftlicher  
Zusammenhalt

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

#### Empfohlene Zitierweise

Albrecht Koschorke. 2023. *Wiederkehr der Vormoderne? Varietäten des Liberalismus in einer postsouveränen Welt*. FGZ Working Paper Nr. 7. Leipzig: Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt. [fgz-risc.de/wp-7](https://fgz-risc.de/wp-7).

#### Kontakt

Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt

- Autor: Prof. Dr. Albrecht Koschorke | FGZ Teilinstitut Konstanz  
[albrecht.koschorke@uni-konstanz.de](mailto:albrecht.koschorke@uni-konstanz.de) · 07531 88-2456
- Forschungscoordination: PD Dr. Taylan Yildiz | FGZ Geschäftsstelle Frankfurt am Main  
[t.yildiz@em.uni-frankfurt.de](mailto:t.yildiz@em.uni-frankfurt.de) · 069 79-831468
- Publikationsmanagement: Sarah Lempp | FGZ Geschäftsstelle Leipzig  
Universität Leipzig · Nikolaistraße 6-10 · 04109 Leipzig  
[publikationen@fgz-risc.de](mailto:publikationen@fgz-risc.de) · 0341 97-37762

In der FGZ Working Paper Reihe erscheinen Forschungsergebnisse aus Projekten des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) als Erstveröffentlichungen auf der Webseite ([fgz-risc.de/wp](https://fgz-risc.de/wp)) sowie im Social Science Open Access Repository (SSOAR, [gesis.org/ssoar](https://www.gesis.org/ssoar)). Die Texte sind meist der erste Schritt auf dem Weg zur Veröffentlichung in einer begutachteten Fachzeitschrift oder einem Sammelband. Die Working Papers werden nach Veröffentlichung nicht mehr verändert und sind somit zitierbar. In seltenen Fällen kann es notwendig sein, dass die Vorabveröffentlichung des Manuskripts als Working Paper gelöscht werden muss, damit der endgültige Beitrag (in überarbeiteter Form) an anderer Stelle erscheinen kann. In diesen Fällen bleiben die Metadaten der Beiträge auf der FGZ Webseite und im SSOAR erhalten und werden durch einen Link oder Hinweis auf die anderweitige Veröffentlichung ergänzt.

#### Hinweis zu ausstehenden Bibliografischen Informationen

Für die FGZ Working Paper Reihe und diese Nummer werden bibliographische Identifikationsnummern über die Deutsche Nationalbibliothek (ISSN) und das *Social Science Open Access Repository* (URN) beantragt. Sobald diese vorliegen, wird dieses Titelblatt ergänzt. Der Inhalt des Working Papers und die Seitenzahlen ändern sich dabei nicht, der Text ist in dieser Form und mit Hinweis auf die Quelle/URL ([fgz-risc.de/wp-8](https://fgz-risc.de/wp-8)) dauerhaft zitierfähig.



Veröffentlicht unter der Lizenz CC BY-SA 4.0 – Namensnennung, Weitergabe unter gleichen Bedingungen (International). Den genauen Wortlaut der CC-Lizenz BY-SA finden Sie hier: [creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0).

# Wiederkehr der Vormoderne? Varietäten des Liberalismus in einer postsouveränen Welt

Albrecht Koschorke

FGZ Teilinstitut Konstanz

---

**Abstract.** In den vergangenen Jahren ist eine ganze Serie soziologischer Gesellschaftsmodelle auf den Ideenmarkt gebracht worden. Die breiteste Diskussion in Deutschland hat Andreas Reckwitz' *Gesellschaft der Singularitäten* auf sich gezogen. Der Beitrag nimmt einige Thesen dieses Buches im Kontext der Arbeitszusammenhänge des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt noch einmal auf. Er befragt die von Reckwitz unterstellte Affinität zwischen kulturpolitisch linken und ökonomisch neoliberalen Tendenzen und stellt den Begriff des Singulären in einen weiteren historischen Horizont. Aus diesem Blickwinkel rücken viele spätmoderne Phänomene in die Nähe der hochgradig diversen und hybriden Verfasstheit der vor-modernen Welt.

---

**Keywords.** Andreas Reckwitz, Gesellschaft der Singularitäten, Kulturkapitalismus, Neoliberalismus, postsouverän, Vormoderne

---

## 1 Einleitung

Schaut man von der Literaturwissenschaft her auf die Soziologie, kann man sich einer Anwendung von Neid nicht erwehren. Zwar ist dieses Fach in sich gespalten und teilt sich, mehr noch als andere Disziplinen, in unterschiedliche Fraktionen: Quantis und Qualis, Mikro und Makro, Empiriker und Generalisten. Doch wer sich dort zur zweiten Fraktion zählt, hat gute Aussichten, dem Gegenstand seiner wissenschaftlichen Tätigkeit einen ganz eigenen Zuschnitt zu geben. Er oder sie ruft dann nämlich einen neuen Typus von Gesellschaft ins Leben. Infolgedessen hat die Bundesrepublik in ihrer noch jungen Geschichte viele Gesellschaften kommen und gehen sehen. Von der *nivellierten Mittelstandsgesellschaft* (Helmut Schelsky, 1953) ist nicht mehr die Rede. Auch um die *Gesellschaft der Gesellschaft* (Niklas Luhmann 1984/1987) versus die *Gesellschaft der Individuen* (Norbert Elias & Michael Schröter, 1987) ist es stiller geworden. Doch die *Risikogesellschaft* (Ulrich Beck, 1986) und ihre harmlosere Schwester, die *Erlebnisgesellschaft* (Gerhard Schulze, 1992) sind noch präsent, vielleicht auch die *Gesellschaft der Gegenwarten* (Armin Nassehi, 2011). Unter dem Druck aktueller Entwicklungen sind ihnen die *Externalisierungsgesellschaft* (Stephan Lessenich, 2016) und ihr Gegenstück, die *Gesellschaft der Nachhaltigkeit* (Sighard Neckel u. a. 2018), zur Seite getreten. Den vorläufigen affektgeladenen Endpunkt markiert Cornelia Koppetschs *Gesellschaft des Zorns* (2019). Andreas Reckwitz hat mit seiner großen Monographie von 2018 gleich mehrere Gesellschaften gestiftet. Denn in der *Gesellschaft der Singularitäten* spielen auch die *Affektgesellschaft* und die *Valorisierungsgesellschaft* eine Rolle; überdies ist eine Vorläuferin in ihr aufgegangen:

die *Ästhetisierungsgesellschaft* (in Reckwitz' Studie *Die Erfindung der Kreativität*, 2012). So drängt sich der Schluss auf, dass wir, sozialtheoretisch betrachtet, in einer Mehrzahl von Parallelgesellschaften leben.

Von den Arbeitszusammenhängen des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) her sind solche sozialtheoretischen Modellbildungen evidentermaßen relevant, weil sie auf die Leitfrage des gesellschaftlichen Zusammenhalts und seines immer mitgedachten Antonyms, der Furcht vor wachsender Polarisierung, durchschlagen. An den wechselnden Etikettierungen ist ablesbar, wie diese Frage immer dringlicher wird. Während die nivellierte Mittelstandsgesellschaft die Sorgen noch in eine entgegengesetzte Richtung lenkt, stehen Individualisierung, Risiko, Erlebnis- und Gegenwartszentrierung bereits für einen Verlust an Halt stiftender, in Traditionen eingebetteter gemeinschaftlicher Substanz. Mit der Externalisierung ist ein inzwischen akut selbstzerstörerischer Mechanismus moderner Industriegesellschaften beim Namen genannt; Singularisierung, Affekt und Zorn schließlich bringen obendrein kulturelle beziehungsweise emotionale Fliehkräfte ins Spiel.

Der Neid des Literaturwissenschaftlers auf die Disziplin nebenan ist indessen nicht nur dadurch bedingt, dass erfolgreiche Soziolog:innen sozusagen auf eigenen epistemischen Latifundien sitzen, sondern auch durch eine dieses Fach auszeichnende Debattenkultur. Offenkundig nimmt man die unterschiedlichen theoretischen Modellierungen von Gesellschaft ernst genug, um sich wechselseitig einer gelegentlichen Prüfung zu unterziehen. Zumindest im Hinblick auf Reckwitz' Buch war das in beeindruckender Weise der Fall; viele der wichtigsten Vertreter:innen des Faches

im deutschen Sprachraum haben dazu Stellung genommen, unter anderem auf *Soziopolis* und in zwei Heften des *Leviathan* – soweit ich sehe, mit kritischer Freimütigkeit in der Sache, aber zugleich getragen von kollegialem Respekt. Ein steter Wiederhall dieser kritischen Beschäftigung war auch in den Diskussionszusammenhängen des FGZ während der vergangenen Jahre vernehmbar. Gleichwohl scheint es sinnvoll – und darauf zielt der vorliegende Beitrag ab – sich mit Reckwitz' einflussreicher Theorie noch einmal ausdrücklich auseinanderzusetzen, und zwar sowohl im Hinblick auf ihre zeitdiagnostischen als auch auf ihre historischen Implikationen.

Die beiden genannten Merkmale der soziologischen Fachkultur: die Lizenz zu großen Entwürfen und ihre Überprüfung in einer fortgesetzten innerdisziplinären Debatte, verhelfen dazu, das *moving target* der Soziologie, eben die Gesellschaft, immer wieder neu zu bestimmen. Auch wenn diese Bestimmungen ihrer Natur nach kontrovers bleiben, vollziehen sie doch einen Erkenntnisfortschritt. In den 1990er Jahren galt es, den durch die Globalisierung herbeigeführten Wandel theoretisch zu ratifizieren. Inzwischen fordert vor allem der Aufstieg des Rechtspopulismus die Sozialwissenschaften heraus. Dem Anschein nach wurde auch diese Herausforderung erfolgreich bewältigt. Die anfängliche Verstörung durch Ereignisse wie den Brexit oder die Wahl von Donald Trump ist einer soziologisch elaborierten Lagebeschreibung gewichen, für die man Reckwitz' Arbeiten als einen Paradiesfall ansehen kann.

Es ist bezeichnend für derartige Gegenwartsanalysen, dass ihre Verfasser:innen sich nicht recht entscheiden können, ob sie Partei oder Beobachter sind. Viele Studien zum Populismus lesen sich als akademischer Auswuchs eines zivilgesellschaftlichen Engagements gegen rechts, während andere Autor:innen das Thema zum Anlass für eine (selbst)kritische Darstellung auch des liberalen Milieus nehmen, das sich auf der linken Seite einer sich vertiefenden soziokulturellen Spaltungslinie heutiger westlicher Gesellschaften befindet. Da der Betrachter immer im Bild ist – beziehungsweise der Soziologe in der Gesellschaft, die er beschreibt – bleibt zweifelhaft, inwieweit eine unvoreingenommene Perspektive überhaupt möglich ist.

Im Spektrum zwischen aktivistisch erhitzten und akademisch distanzierenden Herangehensweisen ist Reckwitz' Gesellschaftsanalyse zweifellos am kalten Pol anzusiedeln. Überhaupt gehört er von seinem wissenschaftlichen Naturell her zu den Olympiern seines Faches. Das zeigt sich zum einen in der stark enzyklopädischen Ausprägung seines Gesellschaftstableaus, mit kulturhistorischen Exkursen bis zurück in die Gründungsära der bürgerlichen Moderne; zum anderen in dem abgeklärten Stil, in dem er die aktuelle Gesellschaft nach Klassenzugehörigkeiten, neuen und alten, auseinandertrennt. Auf den ersten Blick erscheint seine Charakteristik der »neuen Mittelklasse«, zu der er bekanntlich die in den *creative industries* beziehungsweise in der Kultur- und Wissensökonomie tätige Akademikerschaft zusammenfasst, als ebenso kühl wie die Beschreibung der »alten Mittelklasse« und der »Unterklasse«. Aber die Schilderungen im Detail machen doch deutlich, welchem lebensweltlichen Milieu ihr Verfasser nahesteht und welches er nur in der Textgestalt der von ihm rezipierten Studien kennt. Der Sphäre der Akademiker, Kulturschaffenden und Kreativen widmet er prägnante Einzelbeobachtungen, die als »zarte Empirie« gewürdigt wurden (Knöbl 2017), auch wenn sie häufig einen geradezu satirischen Charakter aufweisen – etwa wenn es um die Singularität der verschiedenen Designerstühle geht, die um den »großen Holz-Esstisch« in den Haushalten der Kreativen gruppiert werden (Reckwitz 2017: 318). Demgegenüber sind die Schilderungen der anderen »Klassen« begriffssprachlicher und summarischer. Reckwitz arbeitet erkennbar nicht als Ethnograph fremder sozialer Sphären, eher als Lehnstuhl-

Soziologe. Daran wäre nicht *per se* etwas auszusetzen, wenn nicht der Eindruck entstände, dass er in seinem Gesamtbild das ihm unmittelbar vor Augen stehende Milieu perspektivisch vergrößert und nur deshalb zum Dreh- und Angelpunkt seiner neuen Klassentheorie machen kann.

## 2 Marketing oder Wirklichkeit?

In der Fachdiskussion von Reckwitz' Buch wurden bei aller Würdigung viele Kritikpunkte angesprochen, die hier nicht noch einmal ausbuchstabiert werden müssen. Sie bezogen sich im Kern auf die Verallgemeinerbarkeit der Beobachtungen, die Reckwitz dazu veranlasst haben, die Gegenwart als ganze ins Zeichen der Singularisierung zu stellen. Ist die Gruppe der Kreativen wirklich so groß, ihr kulturkosmopolitischer Lebensstil so dominant, die Arbeitswelt so klar von der Figur des Selbstunternehmers in fluiden Projektzusammenhängen geprägt, dass man von einer völlig neuen Ära jenseits der »organisierten« beziehungsweise »Industriemoderne« sprechen kann? Verwechselt Reckwitz das auf individuelle Selbstverwirklichung und fröhliche Diversität hin angelegte Marketing heutiger Unternehmen mit der Wirklichkeit fortbestehender Normierungen, Hierarchien und Anpassungszwänge? Wird hier nicht lediglich ein bestimmtes Segment westlicher Gesellschaften beschrieben, die ihre industriellen Hintergrundbedingungen erfolgreich externalisiert beziehungsweise invisibilisiert haben (vgl. Koppetsch 2017a)? Und gibt es nicht umgekehrt auch schon in der »klassischen« Moderne einen von der Logik der Singularisierung geprägten Bereich, so dass der ohnehin nicht trennscharfe Übergang zur »Spätmoderne« allenfalls eine Akzentverschiebung, keinen qualitativen Sprung markiert?

Es ist also in der soziologischen Debatte höchst strittig, inwieweit sich die von Reckwitz hervorgehobenen Merkmale des Kulturkapitalismus zu einer gänzlich neuen gesellschaftlichen Formation hochskalieren lassen. Auch aus kulturgeschichtlicher Sicht lassen sich Einwände erheben. Wie in den Nachkriegsdiagnosen einer nivellierten Moderne viele damals in der Bundesrepublik noch beträchtliche lebensweltliche Kontraste unsichtbar wurden, die heute teilweise eingeebnet und deshalb vergessen sind – zwischen den Regionen und Dialekten, Stadt- und Landleben, Ostflüchtlingen und Altingesessenen, Katholiken und Protestanten, männlichen und weiblichen Sozialsphären –, so rückt der Fokus auf dem Kult des Einzigartigen, wie er Teile der heutigen Konsumsphäre prägt, die sich ungebrochen fortsetzenden Nivellierungen in der Gegenwart aus dem Bild. Insofern scheint dieser Kult eher als Kompensation für den Verlust von Unterscheidbarkeiten zu dienen. Ein Beispiel ist das Stadtmarketing mit seiner »Erfindung der Altstadt« als Gegenmodell zur de-individualisierenden funktionalistischen Stadt (vgl. Urban 2018). Dazu wäre ergänzend anzumerken, dass sich Denkmalschutz und andere Maßnahmen zur Wahrung des kulturellen Erbes zwar auf die Einzigartigkeit des jeweiligen Ortes richten und insofern auf die Gleichmacherei modernistischer Planungsphantasien reagieren. Indessen gingen derartige Phantasien ihrerseits schon aus der Abstoßbewegung gegenüber einer älteren Kultur der Singularisierung hervor. Man hat es also eher mit gegenstrebigen Tendenzen oder einer alternierenden Bewegung als mit der epochalen Ablösung eines Typs der Moderne durch einen anderen zu tun. Sinnfällig wird dies daran, dass sich die heutigen Verfechter des Singulären ausgerechnet in den Stadtgebieten am wohlsten fühlen, die den Furor modernistischer Antibürgerlichkeit in besonderem Maß auf sich zogen: in den Altbauvierteln der Gründerzeit.

Über die sozial- und kulturhistorische Einordnung rezenter Entwicklungen kann man also mit guten Gründen ande-

rer Meinung als Reckwitz sein. Noch weitaus folgenreicher sind die politischen Präjudizierungen, die er aus seinem Gesellschaftsmodell ableitet. Der von ihm ausgemachten neuen Mittelklasse schreibt er die Grundhaltung einer kosmopolitischen Offenheit und Wertschätzung von kultureller Vielfalt und Diversität zu (Reckwitz 2017: 375 und passim). Obwohl politisch eher nach links ausgerichtet, teilt sie bei Reckwitz diesen Zug mit der *managerial class* und wird so von ihm in die Nähe eines neoliberalen *mindset* gerückt. Beiden gegenüber stünden »Neogemeinschaften« zumeist fundamentalistischer und neurechter Prägung, die zwar auch der Logik der Singularisierung gehorchen, dabei aber durch Feindseligkeit gegenüber Fremdeinflüssen gekennzeichnet sind. Im energetischen Zentrum der »Gesellschaft der Singularitäten« befinden sich mithin drei kollektive Akteure beziehungsweise Akteurstypen, die gegenstrebig durch Allianz und Abstoßung miteinander verschränkt sind. Auf Reckwitz' Aussagen zu diesem komplizierten Beziehungsdreieck sollen sich die folgenden Überlegungen konzentrieren.

### 3 Tribalisierung der Gesellschaft

Während die akademischen Gegenwartsdiagnosen nach den Schocks von Brexit und Trump zunächst vor allem in der Charakterzeichnung der Populismen als der »verrückten Anderen« bestand, kehrt sich in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit um. Sie richtet sich nun verstärkt auf die eigene Seite der sozialen Spaltungslinie, nämlich die Anschauungswelt des Liberalismus, und dabei vor allem auf das Rätsel des Neben- und Gegeneinanders seiner unterschiedlichen Tendenzen. Reckwitz löst dieses Rätsel auf folgende Weise auf:

In den späten 1970er Jahren erodierte der sozialdemokratisch-korporatistische Konsens und wurde Zug um Zug vom apertistisch-differenziellen Liberalismus abgelöst, der – das ist wichtig – den vielzitierten Neoliberalismus zwar einschließt, aber *nicht* mit ihm deckungsgleich ist. Der apertistisch-differenzielle Liberalismus hat vielmehr zwei Dimensionen, eine primär wirtschafts- und sozialpolitische, die ihn eher auf der Mitte-rechts-Seite des politischen Spektrums verortet, *und* eine gesellschaftspolitische, die eher im Bereich links von der Mitte zu finden ist. Aus etwas größerer Distanz wird jedoch deutlich, dass sich beide Komponenten zu einem politischen Paradigma umfassender Liberalisierung verbinden. Der zentrale Imperativ, der diesen *apertistisch-differenziellen* Liberalismus der Spätmoderne insgesamt kennzeichnet, ist jener der Öffnung, Entgrenzung und Deregulierung des Sozialen. Er wendet sich wirtschafts- und gesellschaftspolitisch gegen die nun so wahrgenommene staatliche »Überregulierung« der organisierten Moderne. (Reckwitz 2017: 375)

Worauf stützt sich die Behauptung einer solchen Symbiose? Wenn man an das Milieu der kalifornischen *techies* und ihrer europäischen Ableger denkt, bei denen sich ein auf linksliberale Überzeugungen gegründeter Lebenszuschnitt mit dem unternehmerischen Geist von Start-up-Gründungen vereinen, mag sie auf den ersten Blick plausibel wirken. Auch die Bereitschaft, mit der große Firmen in Personalpolitik und Marketing auf gesellschaftspolitisch progressive Forderungen eingehen, weckt den Eindruck einer Geistesverwandtschaft beider Welten. Zweifellos konvergieren sie in ihrer weltoffenen, multikulturellen Gesinnung; es ist gut möglich, dass diejenigen, die sich für NGOs oder globale Umweltkampagnen engagieren, auf internationalen Schulen erzogene Kinder von Bankern und global operierenden Firmenchefinnen sind.

Aber werden dadurch die Verfechter progressiver Ideen als Taktgeber der neuen Mittelklasse insgesamt zu Komplizen des Neoliberalismus? Wer sie für die Entfesselung der Märkte und den Rückbau staatlicher Vorsorgefunktionen mitverantwortlich macht, verkennt, so möchte man einwenden, den gerade in akademischen Kreisen starken konzern- und konsumkritischen, um nicht zu sagen antikapitalistischen Impetus. Weder die Demokraten in den USA noch die europäischen Sozialdemokratien, so sehr sie um die Jahrtausendwende für einschneidende Deregulierungen verantwortlich waren, lassen sich glatt einer neoliberalen Agenda zurechnen. Schon gar nicht die Grünen, deren zu einem Großteil in staatsnahen Funktionen tätige Klientel in Deutschland weitgehend mit Reckwitz' neuer Mittelklasse deckungsgleich ist und die in vielen Belangen eher nach mehr als nach weniger staatlicher Regelung rufen – was ihnen wiederum die Gegnerschaft der Wirtschaftsliberalen einträgt. »Öffnung, Entgrenzung und Deregulierung des Sozialen« kann also je nach politischer Position sehr unterschiedliche Dinge bedeuten. Reckwitz' olympischer Blick auf die Spielarten des »apertistisch-differenziellen Liberalismus« erzeugt zwar den Anschein von begrifflich ausgekühlter Neutralität, aber um den Preis, dass miteinander unverträgliche Positionen zu bloßen Nuancen im Gesamtableau schrumpfen.

Anders verhält es sich mit dem »Aufstieg des Kulturesenzialismus« und der Bildung von »(Neo-)Gemeinschaften« auf der entgegengesetzten Seite des politischen Spektrums (Reckwitz 2017: 394ff). Zwar sieht Reckwitz diese in illiberalen Geist betriebenen Vergemeinschaftungen gleichermaßen »als ein Teilelement der Gesellschaft der Singularitäten« an und will sie keinesfalls als »antimoderne Fremdkörper« verstanden wissen. »Auch sie«, betont er,

bewegen sich im Medium der Kultur im starken Sinne mit seinen affektiv aufgeladenen Valorierungen, und auch sie betreiben ihre Form der Singularisierung: die Singularisierung von kulturellen Kollektiven als einzigartige und nichtaustauschbare mit ihrer besonderen Geschichte, teilweise auch mit einer besonderen Ethik und einem besonderen Raum, den sie besetzen. (Reckwitz 2017: 395)

Doch ist Reckwitz erkennbar darum bemüht, solche Formen kollektiver Absonderung sowohl weltanschaulich wie sozialpsychologisch von den Distinktionsbedürfnissen der kreativen Elite abzusetzen:

Diese kulturesenzialistische Valorisierung unterscheidet sich signifikant vom Valorisierungsregime der Hyperkultur: Dort steht den als wertvoll anerkannten Gütern der weite Hintergrund jener Elemente gegenüber, die nicht in den Fokus der Aufmerksamkeit geraten und denen keine positive Valorisierung gelingt. Die Haltung ihnen gegenüber ist eine der *Indifferenz*, nicht jedoch der Negativität. Ganz anders der Kulturesenzialismus, für den häufig eine Affektkultur der *Negativität* kennzeichnend ist: Die Identität des Innen setzt hier im Extrem eine scharfe Abgrenzung vom verworfenen, fremden, gar dämonisierten Außen – den Ungläubigen, den Unkultivierten, den Feinden der Nation – voraus, das beständig sichtbar gemacht und entvalorisiert wird. (Reckwitz 2017: 397)<sup>1</sup>

Mit dieser Darstellung der »(Neo-)Gemeinschaften« handelt sich Reckwitz indessen ein doppeltes Problem ein. Wie

1 Durch diese Neo-Gemeinschaften, fügt Reckwitz erläuternd hinzu, »verliert das Individuum einerseits Möglichkeiten der autonomen Besonderung, gewinnt aber andererseits die Gewissheit auf Anerkennung innerhalb der Gemeinschaft. Da diese nicht marktförmig organisiert ist, bleibt das Individuum von Kämpfen um Sichtbarkeit, persönlichen Wert, Leistung und Erfolg entlastet.« (Reckwitz 2017, 396)

die – im weiteren Text von ihm fortgelassene – Klammer graphisch sinnfällig macht, ist zum einen wiederum ihre historische Neuartigkeit zweifelhaft. Wenn Reckwitz (2017: 399) von einer »ersten Welle der postromantischen Kultur-essenzialismen« im Europa des 19. Jahrhunderts spricht, weist er selbst auf die lange Vorgeschichte derartiger Vergemeinschaftungen hin. Auch die an die Romantik anschließenden Retraditionalisierungen nationaler oder ethnischer Art sind im Übrigen durch kulturelle Reaktionsbildung entstanden und insofern zu ihrer Zeit »neu« gewesen. Zum anderen drängt sich der Eindruck auf, dass Reckwitz' typisierende Entgegensetzung der beiden Ausprägungen des Singularitätsregimes – der essenzialisierenden und der »hyperkulturellen« – allzu einseitig Partei ergreift. In diesem Fall gibt er seine Haltung souveräner Äquidistanz auf, lässt die eine Fraktion der Mittelschicht durchweg indifferent-tolerant, die andere von Xenophobie und Ressentiment beherrscht sein. Dabei wird der Umstand nicht hinreichend gewürdigt, dass sich hier aufsteigende und absteigende soziale Flugbahnen kreuzen (vgl. Koppetsch 2017b: 214f, unter Bezug auf Pierre Bourdieu): Das Beharren auf Singularität nimmt sich anders aus, wenn es von einer Dynamik des Empowerments getragen ist, als wenn es darauf zielt, gegen den empfundenen Niedergang der eigenen Lebenswelt und ihres Wertehorizonts aufzugehen (vgl. Koschorke 2022). Wer die Gesellschaft in Klassen aufteilt, wird keiner Klasse, und schon gar nicht derjenigen, die sich im Aufwind befindet, die Verfolgung von Machtinteressen absprechen können. Von außen betrachtet, hat auch der »apertistisch-differenzielle Liberalismus« exkludierende Züge; seine Mentalität entspannter Offenheit stützt sich, wie ja in Reckwitz' Buch selbst in bewundernswert klarer Weise herausgearbeitet wird, auf eindeutige Statusvorteile und vor allem auf ein exklusiv innerhalb der eigenen Sphäre weitergereichtes symbolisches Kapital, mithin auf eine schwerer greifbare Form sozialer Schließung (Reckwitz 2017: 103ff). Mit subtileren Mitteln treiben die akademischen *anywheres* ihrerseits die Tribalisierung der Gesellschaft voran, stiften ihre eigenen Neogemeinschaften und geheiligten Identitäten.

#### 4 Schwächung des Nationalstaats

Das Spannungsgefüge aus neo-, links- und antiliberalen Tendenzen stellt sich im Licht dieser Darlegungen anders dar als in Reckwitz' großräumigem systematischem Abriss, demzufolge der »für die Spätmoderne charakteristische politische Antagonismus zwischen liberale[r] Hyperkultur – die wirtschaftsliberal und linksliberal zugleich grundiert ist – und einem kommunitaristischen Kulturessenzialismus diverser Art« verläuft (Reckwitz 2017: 24). Nur von einer beträchtlichen Abstraktionshöhe her sind die Entfesselung der Märkte auf der einen und die Kämpfe um *social justice* auf der anderen Seite derselben Ideologie zuzurechnen. Richtet man den Blick auf die konkreten soziopolitischen Programme, fallen dagegen die häufig kurzen Verbindungswege zwischen neoliberaler Staatsskepsis und dem autoritär-neurechten Lager ins Auge. Nicht zufällig sind viele rechtspopulistische Formationen durch Abspaltung von wirtschaftsfreundlichen Parteien entstanden, und nicht zufällig wird gerade von dorthier der bürokratische Wohlfahrtsstaat und sein »sozialdemokratisch-korporatistischer Konsens« attackiert, den Reckwitz als hervorstechendes Merkmal der »organisierten Moderne« der Nachkriegsjahrzehnte angibt (vgl. Reckwitz 2017: 375 und passim).

Nun würde und wird Andreas Reckwitz vermutlich einwenden, dass es ihm nicht vorrangig um ideologische Allianzen, sondern um ein gesellschaftliches Strukturprinzip geht, das sich in der »Spätmoderne« von einer Logik des Allgemei-

nen in Richtung auf eine sich immer weiter verästelnde Diversifikation verschoben habe. Für das neue Strukturprinzip verwendet er den Begriff des Singulären, mithin eine ästhetische Kategorie. Gestützt wird diese Begriffswahl auf den Befund einer die Massenproduktion von Standardgütern hinter sich lassenden *creative economy* und einer sich in entsprechendem ästhetisierten Konsumpräferenzen äußernden »postromantischen Authentizitätsrevolution« (Reckwitz 2017: 19).

Aber ist die so beschriebene Tendenz zum Expressiv-Singulären wirklich das strukturierende Prinzip heutiger Gesellschaften, das ihr von einem expandierenden »Kulturkapitalismus« aufgeprägt wird, und nicht vielmehr Element in einem noch tieferliegenden Strukturwandel? Ist unsere Epoche zutreffend und vollständig als Gegenmodell zur Welt der fordistischen Gleichförmigkeiten gefasst, die ja nicht verschwunden ist, sondern lediglich durch Einsatz von intelligenten Maschinen automatisiert wurde? Muss man die unter Druck geratene »Logik des Allgemeinen« nicht politischer denken?

Tatsächlich verlieren ältere Formen der Herstellung von Allgemeinheit an Durchsetzungskraft. Der Akzent kollektiver Selbstbeschreibungen hat sich – auch darin ist Reckwitz zustimmen – in Richtung auf die Hervorhebung von Differenzen verschoben. Doch scheint mir der Hauptgrund nicht darin zu liegen, dass allenthalben aus Arbeitnehmern kulturelle Projektwerker mit Selbstverwirklichungsanspruch, mithin Künstlersubjekte im Sinne eines neuen Geistes des Kapitalismus geworden sind (Boltanski/Chiapello 2003).<sup>2</sup> Wenn gesellschaftliche Auseinandersetzungen in unseren Tagen verstärkt um das Eigenrecht partikularer Gemeinschaften kreisen, dann deutet dies auf eine Schwächung der zentralen Agentur hin, die in der Moderne für die Erzeugung von Gleichförmigkeit zuständig war: des Nationalstaats. Dieser hat Mühe, seine Prämisse einer allgemeinen und gleichen Staatsbürgerlichkeit mitsamt den sich darauf stützenden Institutionen gegen Absetzbewegungen von rechts wie links in Geltung zu halten. Wenn überdies das Einklagen partikularer Eigenrechte einen Grundton von Kränkung annimmt, dann lässt sich daraus erschließen, dass der Staat einer wesentlichen Aufgabe nicht mehr gerecht wird: der »distribution of hope« (Hage 2003: 3), das heißt der Aussicht auf Gratifikation in der Zukunft, wenn schon nicht in der Gegenwart. Entsprechend wächst das relative Gewicht alternativer Vergemeinschaftungen unterhalb der Staatsebene (in lokalen oder regionalen *communities*), quer zur Ebene formaler staatsbürgerlicher Inklusion (in transnationalen Religionsgemeinschaften, sozialen Netzwerken etc.) und über Ländergrenzen hinweg (durch Mobilität und Migration). Dadurch entstehen vielfältige, teils sich ergänzende, teils miteinander im Wettstreit befindliche Formen partieller gesellschaftlicher Teilhabe. Auf die Lockerung des Bezugs zwischen Zugehörigkeit und Territorium wiederum reagiert das Streben der ortsfesten Bevölkerung nach einem gestärkten »sense of belonging« (Geschiere 2009) – nicht zuletzt, um erworbene Anrechte gegen Neuankömmlinge von außen zu verteidigen.

Ein solches Nebeneinander pluraler Teilzugehörigkeiten ist kein historisches neues Phänomen. In seiner aktuellen Gestalt erinnert es an die Verhältnisse, wie sie vor und neben der Durchsetzung der ihrem Anspruch nach klar umgrenzten, flächendeckenden, auf kulturelle Angleichung hinwirkenden und dadurch inklusiven Ordnung des Nationalstaates bestanden: eine Welt sich überlagernder Machtfelder und Souveränitäten, wie man sie sich modellhaft am Beispiel imperialer Großräume vor Augen führen kann. Viele Merkmale, die Reckwitz, zum Teil etwas karikaturhaft, für die privilegierten Angehörigen der neuen Mittelklasse angibt, erinnern an die imperialen Eliten früherer Tage. Ihr Leben spielt

2 Zum Verschwinden des Arbeitnehmers aus Reckwitz' Darstellung der Arbeitswelt vgl. Vogel 2017.

sich großenteils in der kosmopolitischen Welt der urbanen Zentren ab; sie bewegen sich in ihren eigenen, durch eine multikulturelle, für Diversität und unkonventionelle Lebensführung offene Atmosphäre gekennzeichneten Kreisen, haben aber wenig Berührung mit der Bevölkerungsmehrheit in der Provinz; sie sind in der transnationalen Verkehrssprache (in Europa früher Latein und teilweise Französisch, heute Englisch) oft mehr zu Hause als in der Sprache ihres Herkunftslandes; sie sind mobil und üben Funktionen aus, die es ihnen leicht macht, über die Sphäre ihrer Herkunft hinaus in überregionale Tätigkeitsfelder zu wechseln (wie heute die Organe der EU oder global operierende Organisationen und Konzerne), wo sie gleichwohl sicher sein können, wieder auf ihresgleichen zu treffen. Ihnen gegenüber stehen diejenigen – das wäre dann wohl Reckwitz' »alte Mittelklasse« –, die aus Gründen kultureller Vertrautheit, persönlicher Bindungen oder erworbener Ansprüche an einem ortstreuen Lebensschnitt festhalten.

## 5 Fazit

Das zuletzt umrissene Szenario wird kaum als Alternativentwurf zu Reckwitz' *Gesellschaft der Singularitäten* durchgehen. Das kann hier auch nicht der Anspruch sein. Es soll lediglich einen Hinweis darauf bieten, dass diese Gesellschaft von einem etwas anderen historischen Blickwinkel her ihrerseits nicht ganz so singular ist, wie es einer vor allem auf die Gegenwart gerichteten Perspektive erscheint. In die gegenwärtig zu verzeichnende Schwächung etablierter Einheits- und Allgemeinheitsfiktionen spielt ein ganzes Bündel von Faktoren hinein. Großes Gewicht kommt zweifellos der Deregulierung nationaler Öffentlichkeiten durch ein grundstürzend verändertes mediales Ökosystem zu, das die Radikalisierung von Gruppeninteressen begünstigt. Sie ist zugleich Symptom und treibender Faktor in Hinsicht auf die Krise des Repräsentativsystems moderner Demokratien, dessen Einrichtung mit der Gründung von Nationalstaaten einherging. Im Zuge der Globalisierung hat sich über die Welt der – zum Teil noch jungen und instabilen – Nationalstaaten ein Geflecht post-souveräner Strukturen gelegt, das nicht nur die bestehenden Machtbeziehungen pluralisiert, sondern auch einen zusehends globalen Markt für neue Vergemeinschaftungsofferten bereitstellt. Mit aller gebotenen Vorsicht gegenüber historischen Analogien kehren so unter den Vorzeichen der Globalisierung manche Verhältnisse wieder, die in kleinräumigerem Maßstab schon für die Vormoderne kennzeichnend waren. Das gilt sowohl geografisch, was die damaligen Landkarten sich überlagernder Machtzonen angeht, die aufgrund ihrer Überdeterminiertheit zugleich für Mehrfachloyalitäten und multiple Identitäten durchlässig waren, als auch soziokulturell, im Hinblick auf den Vorrang von Gruppenrepräsentationen (damals: Ständen) vor den Gleichheitsfiktionen moderner Staatlichkeit.

Das Kaleidoskop der Singularitäten, das Reckwitz der spätmodernen »Hyperkultur« vorbehält, wäre dieser Deutungslinee zufolge mithin so etwas wie die Wiederkehr der »verdrängten Vormoderne« in der Moderne. Vorausgesetzt, dass man es nicht mit Bruno Latours Behauptung halten will, wir seien ohnehin nie modern gewesen. – Es wäre schön, wenn auch solche, hier nur sehr spekulativ vorgetragenen, Überlegungen in späteren Auflagen von Reckwitz' groß angelegter Theorie mitbedacht würden.

## Literatur

- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.
- Geschiere, Peter (2009): *The Perils of Belonging. Autochthony, Citizenship, and Exclusion in Africa and Europe*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Hage, Ghassan (2003): *Against Paranoid Nationalism. Searching for Hope in a Shrinking Society*. Annandale: Pluto Press.
- Knöbl, Wolfgang (2017): Eine neue Moderne. In: *Soziopolis*, 7.11.2017, <https://www.sozio-polis.de/die-gesellschaft-der-singularitaeten-1.html> (letzter Zugriff am 10.10.2023).
- Koppetsch, Cornelia (2017a): Eine kulturosoziologische Kartierung der Gegenwart – doch stimmt sie auch? In: *Soziopolis*, 10.11.2017, <https://www.sozio-polis.de/die-gesellschaft-der-singularitaeten-2.html> (letzter Zugriff am 10.10.2023).
- (2017b): Rechtspopulismus, Etablierte und Außenseiter. Emotionale Dynamiken sozialer Deklassierung. In: *Leviathan* 45, Sonderband 32, S. 208–232.
- Koschorke, Albrecht (2022): Identität, Vulnerabilität und Resentiment. Positionskämpfe in den Mittelschichten. FGZ Working Paper Nr. 1. Leipzig: Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt. In einer überarbeiteten Fassung wiederabgedruckt in: *Leviathan* 50/3 (2022), S. 469–485.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp, 2. Auflage.
- Urban, Florian (2018): Erfindung der Altstadt. Städtebauliche Sanierung, geschichtspolitische Verwendung und touristische Inwertsetzung historischer Stadtviertel. In: *bpb.de*, 9.7.2018, <https://www.bpb.de/themen/stadt-land/stadt-und-gesellschaft/216897/erfindung-der-altstadt/> (letzter Zugriff am 10.10.2023).
- Vogel, Berthold (2017): Mehr Nostalgie wagen?! In: *Soziopolis*, 21.11.2017, <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss-ar-82524-7> (letzter Zugriff am 10.10.2023).